

## Leserforum

Ihre Meinung interessiert:  
www.tagesanzeiger.ch/leserforum

**Lebensmittel** Skandal um falsch deklarierte Bioeier, TA vom 26. 2. / Im Ei steckt viel CO<sub>2</sub>, TA vom 27. 2. / Schweizer Pasta oder Biskuits können falsche deutsche Bioeier enthalten, TA vom 25. 2.

# Konsumentenverhalten: Verzicht aufs Verzichten

### Wirtschaftliche Gründe.

Die von TA-Redaktor Stefan Häne angesprochene Problematik rund um den neusten Skandal im Lebensmittel-sektor ist durchaus verständlich. Doch es sind heute wirtschaftliche, politische und letztlich administrative Gründe, warum wir einen immer grösseren und weltumspannenden Handel im Agrarbereich haben. Jene kleinen, dezentralen Strukturen, welche einer Generation vor uns eine grosse Versorgungssicherheit gegeben haben, sind wirtschaftlichen Sachzwängen, Vorschriften und einem veränderten Konsumverhalten zum Opfer gefallen. Neue, schärfere Vorschriften, nicht zuletzt auch aufgrund der von der EU eingeforderten Minimalstandards, haben dafür gesorgt, dass die kleinen Schlachthäuser schliessen mussten. Und auch der Milchmann ist ebenso wie der kleine Laden um die Ecke verschwunden. Zugleich hat sich die Landwirtschaft aus wirtschaftlichen Gründen gewandelt und damit mit grösseren Strukturen dazu beigetragen, dass heute die Milch, das Ei oder das Poulet billiger als vor zwanzig Jahren ist. Diese neuen Betriebsgrössen haben auch angepasste leistungsfähige Lager- und Verarbeitungsbetriebe nötig gemacht, welche der dezentralen Versorgungsstruktur widersprechen. Es ist aber auch das von einer ganzen Gesellschaftsgeneration geänderte Konsumverhalten, welches eines in Bewegung setzte: Auf das, worauf man Lust hat, will man unabhängig von der Saison nicht mehr verzichten. Die Nachfrage nach halb oder gar fertig verarbeiteten Nahrungsmitteln steigt. Diese Nahrungsmittel lassen sich nur in grossen Einheiten billig herstellen. Wir sind global unterwegs und schätzen die Küche aus aller Welt. Mit der Zuwanderung kommen zudem immer neue Leute in die Schweiz, welche ihren angestammten Menüplan nicht missen möchten. Bereits ein Blick in die Regale der Grossverteiler in der deutschspra-



Diese Hühner haben täglichen Weideauslauf und viel Platz zum Ausleben ihres artgerechten Sozialverhaltens. Foto: Sophie Stieger

chigen Schweiz zeigt, dass beispielsweise vermehrt deutsche Spezialitäten anzutreffen sind. Das Rad kann auch (leider) nicht zurückgedreht werden.  
*Roland Müller, Benken*

### Keine Eier konsumieren.

Einmal mehr wird mit dem Finger auf Deutschland und die Europäische Union gezeigt, anstatt endlich über die Misstände in der Schweiz zu berichten, denn hierzulande gibt es ebenfalls viele Hühnerfabriken, die falsche Bio- und Freiland Eier produzieren. Es ist doch eine einfache Rechnung, die jedes Kind machen kann: Die Anzahl der angeblichen Bio- und Freiland Eier entspricht niemals der Anzahl glückli-

cher Hühner. Wenn das nämlich so wäre, dann müsste man landauf, landab Heerscharen von glücklichen Hühnern im Freien sehen und in den Läden unzählige Regale voll mit Bioeiern. Dies ist aber nicht der Fall. Die einzige ehrliche und tierschutzfreundliche Antwort darauf ist: keine Eier zu konsumieren. Das ist die einzige Sprache, die die Eierindustrie (und die Wirtschaft allgemein) versteht.

*Claudia Zeier, Zürich,  
Verein gegen Tierfabriken Schweiz*

### Kraftfutter aus Brasilien.

Löblicherweise prangert Stefan Häne die langen Transportwege für Lebensmittel an, damit die riesigen Mengen an

verdecktem CO<sub>2</sub>, die wir dadurch freisetzen. So weit, so gut. Und erwähnt die Möglichkeit, regionale und saisonale Produkte vorzuziehen. Noch besser. Doch ganz am Schluss seiner Aufzählung von Möglichkeiten, CO<sub>2</sub> einzusparen, erwähnt Häne Rind vom Bauern in der Nähe. Autsch! Ausgerechnet Rindfleisch, für dessen «Produktion» von allen Fleischsorten am meisten Futter aufgewendet werden muss, von den riesigen Mengen an Wasser, die dazu ebenfalls nötig sind, zu schweigen. Steckt in einem Kilogramm Rind doch das Sechzehnfache an Korn und Soja im Futter, während es beim Schwein das Sechsfache und beim Huhn wie dem Ei das Dreifache ist. Und

woher, bitte schön, stammt das Kraftfutter, um das Rindfleisch beim regionalen Bauern zu produzieren? Zu circa einem Drittel aus Brasilien. Und wie gelangt es zum Bauern auf die grüne Wiese? Mittels Transport, das heisst auf dem Schiff und im Lastwagen. Also steckt auch darin viel CO<sub>2</sub>. Von dem Sechzehnfachen an Futter, das in der Produktion draufgegangen ist, könnten theoretisch sechzehnmal so viele Menschen leben wie beim Verzehr von Rindfleisch. Gegen gelegentlichen Fleischverzehr ist nichts einzuwenden. Aber Hänes Lösung greift zu kurz.  
*Ueli Bänziger, Zürich*

### Ökobilanz von Lebensmitteln.

Leider wird im Artikel «Im Ei steckt viel CO<sub>2</sub>» das alte Vorurteil wiederholt, bei der Ökobilanz von Lebensmitteln gehe es in erster Linie um die Transportwege, obwohl viele Studien zeigen, dass deren Einfluss massiv überschätzt wird. In erster Priorität sollte man Tierprodukte (Fleisch, Milch, Eier) vermeiden, da ihre Ökobilanz auch bei regionaler Produktion viel schlechter ist als die von pflanzlicher Nahrung. Auch bei Letzterer fällt die Art der Produktion (Treibhaus vs. biologischer Anbau) oft viel stärker ins Gewicht als die Länge der Transportwege.  
*Adrian Engler, Zollikon*

### Empörung über eine «Sache».

Völlig selbstverständlich wird von Schweine-, Rinder-, Eier- oder Hühnerproduktion gesprochen. Diese sprachliche Entwertung der Tiere hat sich so weit in unser Bewusstsein eingefressen, dass wir die Tiere nicht mehr als Wesen erkennen, sondern als Sache taxieren. Daher wird diesen Geschöpfen nur das zugestanden, was der Gewinnmaximierung dienlich ist. Es besteht kein Grund, sich über die herrschenden Zustände zu empören; sie sind das einzig mögliche Resultat unseres Denkens.  
*Armin Jäger, Kradolf*